

Zu guter Letzt:

Aufklärung und Kritik Die Zeitschrift „Leviathan“ wird 50

Reinhard Blomert

Die zweite Hälfte der 1960er-Jahre stand im Zeichen der Studentenbewegung. In den USA hatte sie sich mit Black Power und Vietnam-Demonstrationen als Antirassismus und als Antikriegsbewegung entfaltet, in Westdeutschland wurde sie zu einer umfassend politischen und intellektuellen, emotional autoritär aufbegehrenden Bewegung vor allem im Universitätsmilieu. Eine politisierte Jugend demonstrierte und propagierte ihre Kritik in Postillen und Flugblättern, in flüchtig oder solide erstellten Zeitschriften und Büchern. Der Aufbruch war auch ein Aufbruch aus dem Unwissen, geboren aus dem Bedürfnis nach Bildung und Wissen, das in der Nazizeit unterdrückt worden war.

In dieser bewegten Zeit wurde auch der Leviathan geboren. Auf dem 10. Kongress der Politikwissenschaft im Jahr 1971 im Mannheimer Schloss entstand im Pausengespräch einer kleinen Gruppe die Idee, eine „Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft“ zu gründen. Zu der Gruppe gehörten Claus Koch von der (damals bereits eingestellten) Zeitschrift „Atomzeitalter“ aus der Europäischen Verlagsanstalt, der als Redakteur vorgesehen war, der Soziologe und Psychologe Klaus Horn vom Frankfurter Sigmund-Freud-Institut, die jungen Politikwissenschaftler Wolf-Dieter Narr, Claus Offe und Dieter Senghaas, der kritische Ökonom Winfried Vogt aus Regensburg – und der Lektor

Manfred Müller vom Bertelsmann Universitätsverlag. Das Programm einer profilierten wissenschaftlichen Zeitschrift mit einer Ausrichtung „an der kritischen Theorie und universitärer Reform“ stand fest. Nur: Wie sollte das Kind heißen?

Müller notierte: „Kein Vorschlag wurde akzeptiert. Allgemeine Abneigung bestand gegen den Begriff ‚kritisch‘ in irgendeinem Zusammenhang; auch der Terminus ‚Sozialwissenschaft‘ wurde als zu breit – nichtssagend – eher abgelehnt (wogegen ich ihn gerade wegen des großen Mantels favorisierte). Tendenz: Für den Haupttitel einen Begriff zu finden, der schnell zum Signet werden könnte (es wurde auf die Beispiele ‚Kürbiskern‘, ‚Daedalus‘ verwiesen); einziger konkreter Vorschlag: Leviathan. Der Untertitel sollte informieren; im Gespräch war: ‚Zeitschrift für Sozialökonomie und Politik‘“.

Der Vorschlag stammte von Claus Offe. Er bezog sich nicht direkt auf das gleichnamige Buch von Thomas Hobbes, sondern auf ein radikal antikapitalistisches Blatt der amerikanischen Studentenbewegung, das Offe in den USA gelesen hatte. Erstmals im März 1969 erschienen, hatte dieses zum Ziel, die „cracks in the Leviathan“ zu finden, also die Bruchstellen im Staatsgefüge. Der parodistische Umschlag zeigte den amerikanischen Leviathan mit zwei Drachenköpfen, der mit Henry Kissinger am Steuerrad die Wellen der Weltmeere durchpflügte. Eine Illustration der US-Diplomatie.

Der bundesrepublikanische Leviathan war zwar keine „Studentenzeitschrift“ und brachte keine Karikaturen. Doch hatte auch er sich dem radikalen Denken verschrieben. Sein Anspruch war, ein wissenschaftliches Pendant zu den sich neu gründenden marxistisch-leninistischen Gruppierungen und Parteien zu bieten. Es gehe, so heißt es in der ersten Ausgabe von 1973, „darum, die im Leviathan gefasste Verkörperung des Staates analytisch zu durchdringen, um seine inneren Widersprüche offenzulegen und Strategien zur Überwindung seiner Krisen vorzulegen“.

Die Zeitschrift richtete sich an „Studenten, Richter, Professoren, Journalisten, Architekten, Gewerkschaftler, Abgeordnete und Dramaturgen“, so Bodo von Greiff, der 1982 auf Claus Koch als Redakteur gefolgt war. Er betonte, es gehe nicht um eine „beschränkte Wissenschaftlichkeit“, sondern um eine „politische und den-

noch wissenschaftliche Zeitschrift“, und verglich sie mit „Les Temps Modernes“ aus Frankreich, „MicroMega“ aus Italien und der US-Zeitschrift „Dissent“.

Zahlreiche Aufsätze und Debatten haben den Leviathan im Laufe der Jahre geschmückt, von denen hier nur wenige genannt werden sollen. Am meisten zitiert war wohl der Aufsatz von Albert O. Hirschman zum Zusammenbruch der DDR, 1999 erschien der Sonderband „Von der Bonner zur Berliner Republik“. Ein Heft war ausnahmsweise farbig bebildert als Illustration zu Horst Bredekamps Aufsatz zum Behemoth und bildete den Grundstock für eine Beigabe zum 40. Jubiläum. Es gab eine große Zahl von Beiträgen zur Europadebatte, darunter Interviews mit Jacques Delors und Ralf Dahrendorf, Essays u. a. von Wolfgang Streeck und anderen zur Eurokrise sowie zur Verfassungsdebatte u. a. von Dieter Grimm, die breit rezipierte Kontroverse zwischen Fritz Scharpf und Jürgen Habermas um die infrastrukturellen und kulturellen Grenzen der Europäisierung. Ein Schwerpunktheft widmete sich der Kontroverse um einen Neuansatz der Stadtsoziologie, ein anderes der Finanzkrise 2008, auch erwähnt werden soll die Debatte mit und über Andreas Reckwitz' Thesen zum „neuen Mittelstand“ 2021. Die Frequenz von Beiträgen zur großen Transformation im Zeitalter der Umweltkrisen hat sich verstärkt, und wir konnten neben einer Reihe von Einzelbeiträgen und Debatten unter anderem einen Aufsatz der Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom veröffentlichen.

Gewechselt haben über die Jahre die Köpfe hinter der Zeitschrift, die sie gestaltenden Hände und auch die sie tragenden Institutionen. Herausgeberkreis und Beirat wuchsen auf mittlerweile knapp 30 Personen aus verschie-



Reinhard Blomert ist Gastwissenschaftler in der Forschungsgruppe der Präsidentin. Bis 2018 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am WZB und Redakteur der Zeitschrift „Leviathan“.
reinhard.blomert@wzb.eu

Foto: © WZB/David Ausserhofer, alle Rechte vorbehalten.

denen Bereichen der Sozialwissenschaft. Nach 25 prägenden Jahren übergab Bodo von Greiff im Jahr 2007 die Redaktion an Reinhard Blomert. Im selben Jahr zog der Leviathan auch in sein neues Heim, das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Nachdem die Freie Universität Berlin sich als alleinige Herausgeberin zurückziehen wollte, hatte der damalige Präsident des WZB Jürgen Kocka sich bereit erklärt, die Zeitschrift in Kooperation mit der FU, der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Verlag – und ab 2008 auch der Hertie School of Governance – weiterzuführen und damit zu erhalten.

Den Redaktionsstab hat Reinhard Blomert an Claudia Czingon übergeben, die ihn mittlerweile an Eva Deitert weitergereicht hat. Der Leviathan hält es mit Giuseppe Tomasi di Lampedusa: „Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist nötig, dass alles sich verändert.“ ●